

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Invokavit, 6. März 2022, 10 Uhr

Predigt über 2. Korinther 6, 1-10

¹Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt. ²Denn er spricht (Jes 49,8): »Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.« Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

³Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit dieser Dienst nicht verlästert werde; ⁴sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, ⁵in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten, ⁶in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, ⁷in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, ⁸in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; ⁹als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; ¹⁰als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, jedes Wort wirkt zu klein, zu unangemessen angesichts des Schreckens den wir sehen, wenn wir auf die Ukraine schauen. Ich vermag die Angst nicht in Worte zu fassen, die die Menschen in den U-Bahnhöfen von Kiew, in den Kellern von Charkiv, von Mariupol, von Mykolajiv und Saporischschja zur Zeit erleben müssen. Städte, von manchen hatten wir bislang kaum einmal die Namen gehört. Sie werden zu Schauplätzen eines entsetzlichen Angriffskrieges. Jedes Wort wirkt unangemessen, um die Verzweiflung der Menschen zu beschreiben, die Rollkoffer hinter sich herziehen. Rollkoffer, einmal angeschafft für eine Urlaubsreise, eine Geschäftsreise, für den Besuch bei Verwandten... Nun rollen sie als letzte Habe über Grenzen, über Bahnsteige, an denen man hofft, den einen Zug noch zu erreichen, der in die Sicherheit führt.

Überhaupt, diese Bilder von den Bahnsteigen. Kinder, die ihren Vätern aus anfahrenen Zügen ein letztes Mal zuwinken. Männer, denen die Tränen über das Gesicht laufen. Frauen, die sich an ihre Männer klammern. Ein letztes Mal den Körper spüren, wer weiß, ob man sich noch einmal wiedersieht. Es gibt kein Entrinnen vor diesen Bildern, die doch die Wirklichkeit nur ahnen lassen.

Jedes meiner Worte wirkt unangemessen, auch angesichts des Mutes, wenn wir auf die Ukraine schauen. Der Junge Präsident Wlodymyr Selenskyi, wie er morgens in die Handy-Kamera schaut, blass, übernächtigt. Wie er dennoch freundlich zu seinen Landsleuten spricht. Guten Morgen, liebe Ukrainer: Es war eine schwere Nacht. Ich bin da! Der Mut dieser Menschen, die bleiben wo sie sind, weil sie ihre alten Eltern, ihre Nachbarn und all jene, die Hilfe brauchen, nicht allein lassen wollen. Die uns Nachrichten senden aus Kellern und Badezimmern, und die erzählen von der Hilfsbereitschaft untereinander. All meine Worte können nur unangemessen sein. Und am liebsten würde ich schweigen. Und dann höre ich die Nachrichten, höre von den Anweisungen aus dem Kreml. Worte werden verboten. Nicht mehr genannt werden darf das Wort Krieg, wenn es um die Ukraine geht. Angriff zu sagen, ist verboten, Aggression zu sagen ist verboten. Verboten ist es, von der Ruchlosigkeit, zu sprechen, mit der Krankenhäuser, Wohnblocks, Kindergärten, Schulen und Bahnhöfe beschossen werden. Verboten, vom Raketenbeschuss auf Atomanlagen zu sprechen. Verboten, die Zahlen der getöteten russischen Soldaten zu nennen. Der Mund wird verboten. Die Wahrheit wird verboten.

Und ich sage mir, auch wenn all das, was wir sagen und mühsam in Worte zu fassen versuchen, immer unangemessen bleibt, ist Schweigen doch keine Option. Dann wird Schweigen zur Kollaboration. Aber alles, was von unserer Seite, zumal von einer Kanzel, gesagt werden kann, muss sich verantworten. Verantworten nicht nur vor der aktuellen Lage. Verantworten auch vor dem Wort Gottes. Vor unserem Glauben.

Und dann trifft mich der Bibeltext, der für diesen Sonntag vorgesehen ist. Es ist eine Passage aus dem 2. Brief des Apostels Paulus an die Korinther. Er schreibt:

¹Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt. ²Denn er spricht (Jesaja 49,8): »Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.« Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

³Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit dieser Dienst nicht verlästert werde; ⁴sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, ⁵in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten, ⁶in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, ⁷in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, ⁸in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; ⁹als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; ¹⁰als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

Liebe Gemeinde, in allem erweisen wir uns als die Dienerinnen und Diener Gottes. Jetzt. In diesem Moment. Jetzt geht es um viel, ja um alles. Jetzt gilt es, Gnade und Rettung zu ergreifen, oder es geht alles ins Leere. Jetzt ist die Zeit der Gnade. Jetzt ist die Stunde des Heils. - Alles in mir wehrt sich gegen diese Sätze. Diese Worte haben die Verse des Psalms umrahmt. Wir haben diese Zeile vorhin gehört und gesungen. Jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt sind die Tage des Heils. Und vielleicht wollte auch ihnen beim Singen schon die Stimme versagen und in Ihnen stieg der Protest auf. Nein, dies ist nicht die Zeit der Gnade. Nein, gnadenlos ist, was geschieht. Die Brutalität, die Ruchlosigkeit, das entfesselte Böse dieses Krieges, wir schreien es zum Himmel. Und der kommt uns mit den Tagen des Heils?

Heilung – was tut not? So haben wir das Jahresthema für den Berliner Dom formuliert und dachten dabei an die Folgen der Pandemie, an die Folgen der Klimakatastrophe, an die Verwundungen unserer Körper und Seelen. Wir dachten dabei nicht an einen Krieg in Europa. Und schon werden die ersten Stimmen laut, ob das denn überhaupt angemessen sei, so ein Thema in dieser Zeit. Ob man nicht alles absagen müsste, um nicht ganz falsch verstanden zu werden? Ob das nicht geradezu zynisch sei, so ein Thema in dieser Zeit. Ich verstehe diese Empörung. Aber ich stimme nicht zu. Wir müssen über Heil und Heilung sprechen. Gerade jetzt. Wir müssen verstehen, was das heißt. Und Paulus hilft uns dabei.

Paulus, der diesen Brief schrieb, ist unter großem Druck. Der Konflikt darum, wer in der Gemeinde von Korinth Gehör findet, steht im Hintergrund des Schreibens und gibt seinen Worten diesen zwingenden Charakter. Jetzt ist die Zeit des Heils. Das sagt einer, der das Unheil am eigenen Körper erfahren hat. ...in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, ⁵in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Hungern. All das ist seine eigene Geschichte. Es ist die Erfahrung seines Körpers. Es sind seine Angst und sein Schmerz, seine Schlaflosigkeit in den Zellen des Kerkers, in denen ihn die Machthaber verrotten lassen wollten. Und es sind diese Erfahrungen den Erfahrungen derer ja ganz ähnlich sind, deren Leiden wir aus der Ferne so quälend hilflos mitverfolgen. ... in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Hungern. Paulus redet nicht leichtfertig vom Tag des Heils und der Zeit der Gnade. Es ist kein Eiapopeia vom Himmel. Er redet aus der Erfahrung des Leidens, und er redet es für die Leidenden.

Siehe jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt sind die Tage des Heils – es sind die Worte, die zu Beginn jeder Passionszeit stehen. Dieser Zeit, in der wir an die Leidensgeschichte Christi denken. An Verrat und

Hochmut, an den Ausbruch der Gewalt gegen einen Unschuldigen, an seine Verfolgung, seine Folterung, seinen gewaltsamen Tod. Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Wenn die Gnade gegenwärtig wird, heißt das nicht, heile, heile Gänschen und alles ist gut. Was wäre das für ein Glaube, der dies angesichts der heillosen Wirklichkeit meinen könnte. Nein, die dunklen Erfahrungen von Gewalt, Tod und Trauer sind nicht einfach weggewischt. Aber es sind auch nicht die Momente der größten Gottverlassenheit. Wenn wir fragen: Gott, wo bist du? Dann schauen wir auf Christus und sehen: Jesus, den Geduldigen, Jesus in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, geschlagen und gezeißelt, gefangen, verspottet und beladen mit der Mühsal und Krankheit aller Gequälten aus allen Zeiten. Jesus, wie er betet und wacht in Gethsemane, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, voller Liebe zu dem, an dem nichts Liebenswertes ist. Jesus, dem Wort der Wahrheit, der auftritt in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; verleumdet als Verführer und doch wahrhaftig; verkannt als Gotteslästerer und doch erfahrbar als Gottes Sohn; als der Sterbende, und glaub' es: er lebt.

Gott will nirgendwo anders sein, als bei denen, die an der heillosen Welt leiden. Und darin liegt das Heil. Darin liegt die Gnade. Und darin liegt die Kraft. Und wir hören das gerade aus der Hölle der Ukraine, wie Menschen sich ermutigen. Wie sie einander beistehen. Die ukrainische Schriftstellerin Katja Petrowskaja schreibt: "Im ganzen Land beginnt der Tag mit dem Morgenappell. ‚Hallo, wie geht es euch?‘ Heißt es auf Facebook, Twitter und in den Telegram-Kanälen. Meine Freunde melden sich aus den Luftschutzkellern, aus verbarrikadierten Wohnungen, aus U-Bahnstationen verschiedener Bezirke. ‚Hallo! Hallo! – ‚Am Leben!‘ – ‚Bei uns war alles still.‘ – ‚Vögel, die Vögel singen!‘ ... Meldungen aus dem Nordosten: ‚Bei uns taut es. Das Wetter ist sonnig.‘ Wie kurze Funksprüche per Facebook. Manchmal posten die Menschen nur ein Herz oder eine Umarmung. Alle versuchen, einander aufzumuntern, zu scherzen. Die Solidarität unter den Menschen ist sagenhaft (...) Nie habe ich so viel Liebe, Zusammenhalt und Stärke gesehen" (aus: DIE ZEIT 2. März 2022)

Jetzt sind die Tage des Heils.

Wir sehen es tagtäglich auch bei uns. An unseren Grenzen, an den Bahnhöfen, wo sich Freiwillige einfinden, um die Geflüchteten in Empfang zu nehmen, sie zu versorgen, medizinische Hilfe zu leisten, ihnen Obdach geben, sie trösten und ermutigen. Darin erweisen wir uns als die Dienerinnen und Diener Gottes. Und auch wenn von denen, die da helfen, die meisten das gar nicht so begründen würden, sie sind dennoch ein Teil dieser heilsamen Kraft.

Wir erweisen uns als die Dienerinnen und Diener Gottes in dem Wort der Wahrheit, mit den Waffen der Gerechtigkeit. In einer Zeit, in der sich die Machthaber im Kreml für die Sprache der Gewalt entschieden haben, setzen wir auf das Wort der Wahrheit. In der Propagandaschlacht, die seit Jahren die Köpfe der Menschen zu vergiften sucht, die den Hass schürt und aus Machtstreben und Verblendung das Böse in die Welt trägt, setzen wir auf das Wort der Wahrheit. Und ich appelliere an Sie, liebe Russinnen und Russen in Deutschland, hier in Berlin, einige gehören zu unserer Gemeinde, viele Paare von ihnen habe ich hier an diesem Altar getraut. Ich appelliere an Sie: Lassen Sie sich nicht belügen von den Propagandisten der Gewalt. Schauen Sie hin. Hier können Sie das. In diesem Land, das doch längst auch ihr Land ist, dürfen Sie sich informieren. Müssen sie sich informieren. Erzählen sie den Angehörigen in Russland, was wirklich geschieht. Seien Sie Dienerinnen und Diener am Wort der Wahrheit und der Gerechtigkeit.

Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit. Siehe, jetzt ist der Tag des Heils. Liebe Gemeinde, das ist keine Weltflucht, sondern Stärkung, um in der Welt etwas zu bewirken. Das ist Ermächtigung. Empowerment, wie es im Englische heißt. Wir müssen nicht alles können, aber es kommt darauf an, dass wir etwas bewirken, dass durch uns etwas geschieht, was sich einfügt in die heilsame Kraft Gottes. Und dafür sind wir doch bereit, etwas in Kauf zu nehmen. Oder? Wenig im Vergleich dazu, was andere dafür in Kauf nehmen müssen. Sind wir bereit, Zumutungen auszuhalten und dagegenzuhalten, wenn man uns sagt,

wir können ja doch nichts tun. Auf uns käme es nicht an. Und immer wieder zu erklären, warum das nicht stimmt.

Paulus ermutigt die Korinther, und er ermutigt uns, er spricht uns etwas zu: Gott wirkt an euch mit seiner heilsamen Kraft. Ihr seid Menschen, die mit ihm nach seiner Absicht arbeiten können und sollen. Ihr seid nicht ohnmächtig. Widersteht euren Ängsten. Lasst euch nicht für tot erklären. Nehmt das süße Gift der Traurigkeit nicht zu euch. Lasst euch nicht rauben was ihr habt. Glaube, Hoffnung, Liebe sind euer Fuß in der Tür zu Gottes Welt.

Ich schließe mit Worten der Vollversammlung des World Council of Churches in Vancouver:

Mitten in Drangsal und Tyrannei feiern wir, was verheißen ist:

Hilfe und Freiheit.

Mitten in Zweifeln und Verzweiflung feiern wir was verheißen ist:

Glaube und Hoffnung.

Mitten in Furcht und verrat feiern wir, was verheißen ist:

Freude und Treue.

Mitten in Hass und Tod feiern wir, was verheißen ist:

Liebe und Leben.

Mitte in Sünde und Hinfälligkeit feiern wir, was verheißen ist:

Rettung und Neubeginn.

Mitten im Tod, der uns von allen Seiten umgibt, feiern wir, was verheißen ist durch den lebendigen Christus.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.